

# Mahnmal wider das Vergessen

Neuer Brachtaler Arbeitskreis möchte der Opfer des Nationalsozialismus gedenken

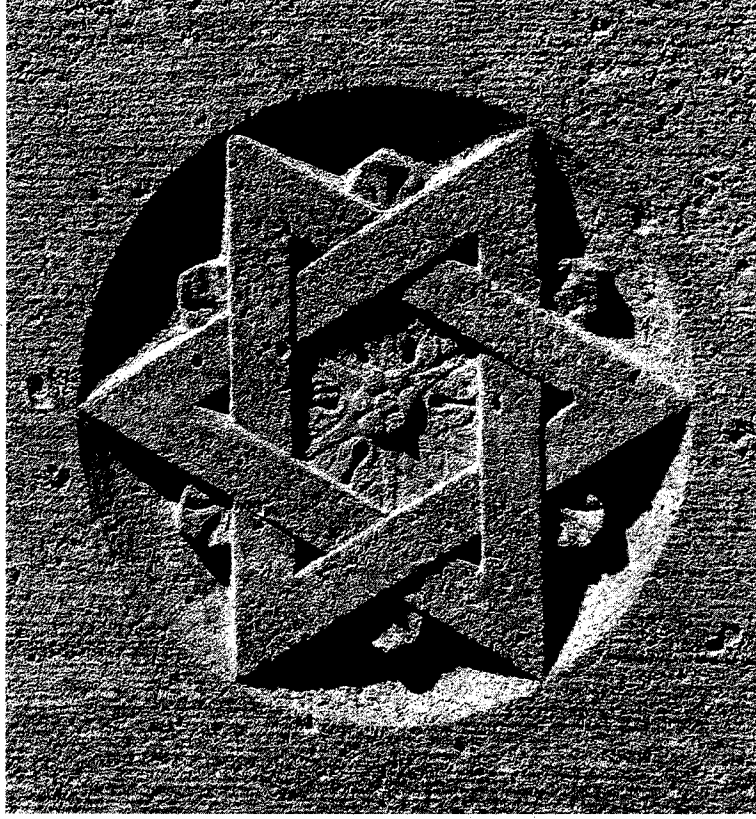
**Brachtal** (erd). Die Brachtaler wollen den Opfern des Nationalsozialismus gedenken und ein Mahnmal wider das Vergessen gestalten. Dazu traf sich am Montagabend erstmals ein Arbeitskreis, der sich aus politisch Tätigen und Bürgern zusammensetzt.

Lutz Heer, der Vorsitzender Brachtaler Gemeindevertretung hatte zur ersten Versammlung des Arbeitskreises eingeladen. 16 sehr interessierte Bürger waren dem Aufruf gefolgt, um sich an der Arbeit wider das Vergessen zu beteiligen.

Heer hatte bereits recherchiert und eine Namensliste aus dem Bundesarchiv organisiert. Es waren Menschen aus Hellstein und Schlierbach, deren Leidensweg im Dritten Reich ein schreckliches Ende in einem der Konzentrationslager fand, zumeist in Auschwitz oder in Theresienstadt.

Ernst Gottschalk nutzte das Archiv der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem und stieß auf 17 Namen aus Hellstein und elf Namen aus Schlierbach, allesamt Mitglieder einer lebendigen jüdischen Gemeinde in Hellstein. Die Menschen waren zuvor angesehene Bürger, Metzger, Viehhändler oder Gastwirte – doch dann kamen die Nazis mit ihrem Judenhass.

Heiner Gunia sprach sich dafür aus, dass nicht nur die Namen genannt werden sollten, sondern zuerst die Geschichte der jüdischen Gemeinde aufgearbeitet werden sollte, die es bis zum Jahr 1938 gab. So habe Hellstein etwa 50 jüdische Mitbürger in sieben Familien ge-



In Brachtal soll an die Opfer des Nationalsozialismus gedacht werden. FOTO: DPA

habt. Das seien immerhin 12 Prozent der Bevölkerung gewesen.

Gunias Vorschlag fand eine breite Zustimmung, zumal es eine Reihe von Veröffentlichungen gibt, die bereits weit mehr als einen guten Rechercheansatz darstellen. Deshalb wollen sie Kontakt zu Dr. Jürgen Ackermann, Helma Schäfer und Joachim Volz. Sie haben sich mit der jüdischen Gemeinde und den Opfern des Nationalsozialismus bereits intensiv befasst und können gewiss wichtige Hinweise geben. Grundsätzlich sind aber alle Bürger aufgerufen, Hinweise zu geben,

früher sehr geprägt. Zum Beispiel hätten die Juden die besondere Gabe, über sich selbst zu lachen. Diese sei sehr sympathisch, den Deutschen aber weitgehend abhandeln gekommen. Auch er innerte Fischer an den „guten Rutsch“, den man sich zum Jahresbeginn wünscht. Doch es wird nicht gerutscht, sondern diese Worte entstammen dem jiddischen Begriff „git Rosch“, einem „guten Kopf“, der einen guten Anfang meint. Fischer kam auch auf seine Reisen nach Israel zu sprechen. Die Anreise führe zwar in ein Hochsicherheitsland, aber die Israelis seien den Deutschen wohlgesonnen, weil sie Deutschland als verlässlichen Partner sehen.

Die künftige Arbeit sollte von der Politik weitgehend abgekoppelt werden, auch wenn nun Heer als Vorsitzender der Gemeindevertretung erstmals eingeladen hatte. Gunia schlug vor, dass diese Themen besser beim Museums- und Geschichtsverein oder dem Verein Industriekultur Steingut aufgehoben sei.

Auch sollte der Kontakt zur nächsten jüdischen Gemeinde aufgenommen werden.

Offen ist noch die Frage, in welcher Weise man den Opfern gedenken wolle. Ein zentrales Mahnmal erscheint dabei sinnvoll, denn Stolpersteine würden nur dann sinnvoll sein, wenn an den Stellen auch Fußgänger unterwegs seien. Und gegen Tafeln, die an den Häusern angebracht werden, spreche, dass die heutigen Besitzer womöglich nicht damit einverstanden seien.

So wurden die ersten Arbeits- und Rechercheschritte verteilt und ein nächstes Treffen für den 7. Mai vereinbart.